

Liebe Leserin, lieber Leser!

Obwohl Leonard Bernsteins Musik für den Kultfilm „Die Faust im Nacken“ mit einer Oscar-Nominierung honoriert wurde, blieb dies sein einziger Beitrag zum Genre. Zu schmerzhaft war die Erfahrung gewesen, hinnehmen zu müssen, wie ein leidenschaftlicher musikalischer Ausbruch „zum Wohle des gesamten Films“ einem „kleinen Grunzen“ Marlon Brandos geopfert wurde (Doku „The Gift Of Music“). Schonungslos äußerte sich Paul Hindemith 1939 nach einem Besuch der Hollywood-Studios: „Auf Können oder Qualität wird nirgends gesehen – alles hängt davon ab, ob einer den gerade gültigen oder gültig gehaltenen Geschmack der Menge trifft. Ernsthaft kann man das nicht betreiben“. Allerdings erwähnt Giselher Schubert in derselben Geschichte (S. 14) auch den substanziellen Reichtum von Schostakowitschs Filmmusik und wie deren drastischer Ausdruck auf seine sinfonische Musik abfärbte.

Komponisten der folgenden Generation wie John Williams (S. 26) blicken auf ihre Soundtracks mit Stolz: Ohne deren imaginative Klänge wären „Star Wars“ oder „Der weiße Hai“ nie so erfolgreich gewesen. Film, verstanden als „Gesamtkunstwerk“, hätte sicher auch Richard Wagner fasziniert, wäre er im 20. Jahrhundert geboren worden (S. 20). Unzählige Filmmusik-Komponisten übernahmen denn auch seine „Leitmotivtechnik“, den bedrohlichen Darth Vader aus „Stars Wars“ charakterisiert Williams zum Beispiel durch ein militärisch anmutendes, ausschließlich von Blechbläsern in tiefen Registern intoniertes Leitmotiv. Viele Protagonisten der jüngeren Generation wie Max Richter (S. 30) orientieren sich hingegen eher an Minimal Music und ambitioniertem Pop, neben Streichersounds haben auch Samples und elektronische Effekte längst Eingang in seine Musik gefunden.

Vielfältig sind auch die Beziehungen von Jazz und Film, zwei künstlerische Ausdrucksformen, die im frühen 20. Jahrhundert entstanden und deren Wege sich immer wieder kreuzen. Sie reichen von atmosphärischer Untermalung – in „Manhattan“ von Regisseur und Swingklarinettist Woody Allen ist Jazz Soundtrack der Stadt – bis hin zu „Bird“ von Clint Eastwood, einem Biopic über den legendären Charlie Parker (S. 68). Verfilmungen von Musikbiografien gibt es auch in der Klassik: Volker Tarnow



stellt Ihnen die gelungensten vor (S. 22). Das Verhältnis von Musik und Film ist also facettenreich und auf jeden Fall einen Schwerpunkt im FONO FORUM wert, wie ich finde. Oder was meinen Sie? Schreiben Sie uns gerne Ihre Meinung, auch über frühere Schwerpunkt-Themen in diesem Jahr.

Natürlich räumen wir auch anderen Themen den gebührenden Platz ein: So würdigen wir in dieser Ausgabe unter anderen Josquin Desprez (500. Todestag), beschäftigen uns eingehend mit Interpretationen von Beethovens letzter Klaviersonate, eruieren die Profile aller Rundfunkchöre, werfen in einer Geschichte über „Gypsy Jazz“ einen Blick auf die Nachfolger von Django Reinhardt und stellen Ihnen die wichtigsten Alben des Monats auf insgesamt 27 Seiten vor (ab Seite 70/112).

Spätestens am 30. September läutet mit zweijähriger Verspätung der neue James Bond „Keine Zeit zu sterben“ (Originalmusik von Hans Zimmer, S. 26) die neue Kinosaison ein. Hoffentlich werden wir dann bald auch wieder Filme erleben, die auf packende Weise das Leben großer Musikerinnen und Musiker beleuchten und ungewohnte Betrachtungen auf deren Werk ermöglichen. Ich jedenfalls freue mich auf eine hoffentlich von Corona-Einschränkungen ungetrübte Lichtspiel-Saison,

Ihr

Andreas Kunz